Palme, A. J. G. Sulzers Psychologie und die Anfänge der Dreivermögenslehre. Berlin 1905. Fussingers Verlag. (64 S.)

Die seit Kant populär gewordene Einteilung der psychischen Erscheinungen in drei Gruppen: Erkenntnis, Gefühl der Lust und Unlust, Wille — die Dreivermögenslehre — hat für uns ein mehrfaches Interesse. Der moderne Psychologe muss sich die Frage vorlegen: ist die Zahl der Grundfunktionen richtig bestimmt oder ist sie zu vermehren oder zu vermindern? Dann: lassen sich Gefühl und Wille vielleicht als eine Klasse zusammenfassen? Ist es vielleicht geboten, gewisse der Erkenntnis zugerechnete Erscheinungen — etwa das Urteil — als zur emotionalen Seite der Psyche gehörig aufzufassen? Auch noch radikalere Fragen können gestellt werden und werden thatsächlich neuerdings aufgeworfen. Ist es berechtigt, eine Mehrheit unter sich verschiedener psychischer Prozesse anzunehmen, darf man, mit anderen Worten, unterscheiden zwischen dem Vorgestellten und dem Vorstellen, der Lust und dem Fühlen der Lust und dann zwischen dem Vorstellen und Fühlen, abgesehen von den vorgestellten und gefühlten Inhalten, einen Unterschied annehmen? Wenn nicht, sind dann die psychischen Erscheinungen nicht kaleidoskopartig auf einander folgende Bilder, gefärbt in den Farben der verschiedenen Sinnesempfindungen, und ist dann nicht der Sensualismus die einzig berechnete Auffassung? Eine Lehre, die anerkannt oder bestritten, aber stets lebendig im Kampfe der Meinungen weiterlebt, in statu nascendi zu untersuchen, gewährt besonderen Reiz. Um so mehr, wenn sie — man denke an Schopenhauers „Welt als Wille und Vorstellung“ — auch metaphysisch systembildend gewirkt hat. — Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit sind, in aller Kürze, besonders folgende. Unter den Vorbedingungen, die zu Kants psychologischen Grundanschauungen — auf der Dreivermögenslehre beruht ja die Dreiteilung der Kritiken — mitgewirkt haben, steht an erster Stelle Sulzers Psychologie, deren hauptsächlichstes Verdienst in der genauen Untersuchung und scharfen Formulierung des Gefühlsbegriffes besteht. Auf der wolffischen Einteilung der Vermögen in Erkenntnis und Wille beruhen die beiden zuerst entstandenen Kritiken, durch die schliessliche Herübernahme des von Sulzer endgültig ausgearbeiteten Gefühlsbegriffes erhielt die K. d. U. ihre psychologische Motivierung. Die Untersuchung von Mendelssohns „Billigungstrieb“ und von Tetens' „Gefühl“ ergibt, dass der Einfluss Mendelssohns auf Kant überschätzt wird, und dass Tetens in der Vermögenslehre Kant überhaupt nicht beeinflussen konnte. Sulzers Psychologie dagegen zeigt mannigfaltige und interessante Beziehungen zu Kant, in dessen Wertschätzung Sulzer stets besonders hoch stand. Aus der Kenntnis von Sulzers Psychologie, besonders aber seiner durchaus originellen Gefühlslehre, in der er sich mit der neuerdings von Lipps vertretenen Ansicht eng berührt, erschliesst sich auch erst das genauere Verständnis der einflussreichen Sulzerschen Ästhetik. Die Vermögenslehre, deren Kenntnis für das tiefere Eindringen in die philosophischen Werke aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, auch in die Kantischen, unbedingt notwendig ist, wird in den Geschichtswerken, und zwar auch in denjenigen, welche die Geschichte der Psychologie dieser Zeit zum Gegenstande haben, ganz unzureichend behandelt. Die wechselnde und schillernde Bedeutung der Begriffe Vermögen, Kraft, Hauptvermögen, Empfindung, Gefühl u. a. hat zu mannigfachen Missverständnissen geführt, selbst bei dem so gründlichen und gewissenhaften J. B. Meyer (Kants Psychologie, 1870). Diese Begriffe werden daher eingehend behandelt und ihre genauen Bedeutungen festgelegt. Das enge Verhältnis, in dem Herbart zu der Leibniz-Wolffschen Psychologie stand, ergibt sich von selbst, sowie dass die Herbartsche Psychologie einen letzten Reaktionsversuch dieser Schule gegen die von Kant zur Geltung gebrachte Auffassung der psychischen Funktionen darstellt.

Berlin.

Dr. Anton Palme.